Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift

Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz

Band: 61 (1982)

Heft: 12

Artikel: L'anno che verrà = Das Jahr, das kommt : zur Interpretation eines Liedes von Lucio Dalla

Autor: Blanke, Huldrych

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-339916

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Huldrych Blanke

L'anno che verrà
Das Jahr, das kommt

Zur Interpretation eines Liedes von Lucio Dalla

Dass der 1943 in Bologna geborene, heute in Rom lebende Cantautore (= Liedermacher) Lucio Dalla auch in der Schweiz kein Unbekannter mehr ist (nicht nur unter Gastarbeitern), ist keine Selbstverständlichkeit. Italienische Kultur, nicht zuletzt die gegenwärtige, lebendige, fristet hier ein Schattendasein, sieht sich beschränkt auf Ferienreminiszenzen wie «Oper in der Arena» und Namen wie Celentano, Fellini, Pasolini (der neuerdings erfreulicherweise präzisere Beachtung findet).

Diese Vernachlässigung, die nicht zuletzt eine Vernachlässigung in der Vermittlung ist, beginnt schon in der Schule. An der Basler Diplommittelschule zum Beispiel — die dem Italienischen auch als Landessprache verpflichtet wäre — musste meine Tochter auf das Wahlfach italienisch zugunsten von englisch verzichten, weil die Schule es für drei oder vier Interessenten (von über 100 Angefragten) nicht anbieten wollte.

Ich möchte deshalb auf ein Buch hinweisen, das einen Mittlerdienst über diese Sprach- und Kulturbarriere hinweg tun will: «Lucio Dalla, Texte und Materialien», herausgegeben von Peter Burri, erschienen im Lenos Verlag Basel im Jahr, das jetzt zu Ende geht. Es nimmt den erfolgreichen Cantautore gewissermassen zum Lockvogel und versucht zu zeigen, was über die erste Hör-Faszination hinaus an Poesie in seinen Texten steckt; ausserdem will es mit seiner Hilfe das Interesse auch an den andern, hier noch weniger bekannten Liedermachern des südlichen Nachbarlandes (z.B. Gaber, de Gregori) wecken. Ob dem einen oder andern von ihnen ein Folge-Band gewidmet sein wird? Es ist zu wünschen, denn materiell ist in diesem in kluger Beschränkung von Dalla allein die Rede. Er enthält Aufsätze und Interviews (u.a. mit Dalla selbst), die seinen Werdegang, seine Erweckung als Cantautore durch den Lyriker Roberte Roversi, seine musikalische Entwicklung (Martin Zingg) dokumentieren und kommentieren, als Hauptsache aber — im Original und in der Übersetzung durch Peter Burri (z.T. auch auf baseldeutsch) — Dallas bisheriges, quantitativ schmales dichterisches Oeuvre.

So gewiss Dallas Texte in seiner Musik und Stimme ihr eigentliches Leben finden, sie sprechen — wie sich hier zeigt — in ungewöhnlicher Weise auch für sich und lohnen die eingehende Betrachtung. Dabei sind Burris Übersetzungen eine gute Hilfe. Es handelt sich um bewusst freie — für mich manchmal allzu freie — Nachdichtungen, die sprachlich und klanglich etwas vom italienischen Original spürbar zu machen suchen, deshalb auch nicht auf den wie im Original lässig angewandten Reim verzichten.

Eines der schönsten Lieder Dallas — und eine der gelungensten Übersetzungen Burris — ist für mich «L'anno che verrà — Das Jahr, das kommt». In seiner Mischung aus Wut, Melancholie und Hoffnung macht es mich immer wieder neu betroffen. Ich möchte es deshalb hier als Beispiel aus dem Band herausgreifen. Zum Teil in Auseinandersetzung mit Burris Interpretation und als kleiner Beitrag zu seinem Mittlerdienst möchte ich dann versuchen, eine Auslegung des Liedtextes zu geben (wozu ich die Strophen numeriert habe).

L'anno che verrà

1)
Caro amico ti scrivo
così mi distraggo un po'
e siccome sei molto lontano
più forte ti scrivero

2)
Da quando sei partito
c'è una grossa novità
l'anno vecchio è finito ormai
ma qualcosa ancora qui non va

3)
Si esce poco la sera
compreso quando è festa
e c'è chi ha messo dei sacchi
di sabbia
vicino alla finestra

4)
E si sta senza parlare
per intere settimane
e a quelli che hanno niente da
dire
del tempo ne rimane

5)
Ma la televisione
ha detto che il nuovo anno
porterà una trasformazione
e tutti quanti stiamo già
aspettando

6)
Sarà tre volte Natale
e festa tutto il giorno
ogni Cristo scenderà dalla
croce
anche gli uccelli faranno
ritorno

7)
Ci sarà da mangiare
e luce tutto l'anno
anche i muti potranno parlare
mentre i sordi già lo fanno

8)
E si farà l'amore
ognuno come gli va
anche i preti potranno sposarsi
ma soltanto a una certa età

9)
E senza grandi disturbi
qualcuno sparirà
saranno forse i troppo furbi
e i cretini di ogni età

10)
Vedi caro amico
cosa ti scrivo et ti dico
e come sono contento
di essere qui in questo
momento

11)
Vedi caro amico
cosa si deve inventare
per poter riderci sopra
per continuare a sperare

12)
E se quest' anno poi passasse
in un instante
vedi amico mio
come diventa importante
che in quest'instante ci sia
anch'io

13)
L'anno che sta arrivando
tra un anno passerà
io mi sto preparando
è questa la novità

Das Jahr, das kommt

1)
Mein lieber Freund, ich
schreib dir
das macht mir etwas Luft
und weil du soweit fort bist
schreib ich, wie's in mir ruft

2)
Seitdem du abgereist bist
geht es von Mund zu Mund:
bald ist das alte Jahr vorbei
doch sonst läuft gar nichts rund

3)
Am Abend geht man kaum
mehr aus
nicht mal an Feiertagen
Sandsäcke sieht man da und
dort
schon an den Fenstern lagern

4)
Man spricht kaum miteinander
schon eine Ewigkeit
und die, die nichts zu sagen
haben
haben jetzt viel Zeit

5)
Im Fernsehn hat's geheissen
dass mit dem neuen Jahr
mal alles gründlich anders
wird
wir sind gespannt drauf, klar

6)
Gleich dreimal wird dann
Weihnacht sein
und jeden Tag ein Fest
jeder Christus steigt vom
Kreuz herab
kein Vogel mehr fällt hilflos
aus dem Nest

7)
Für alle gibt's zu essen
und Licht das ganze Jahr
wer stumm ist, kann dann
reden
wer taub, hört wieder klar

8)
Und es wird Liebe geben
für jeden, wie er's mag
auch Priester dürfen Frauen
haben
nur nicht grad jeden Tag

9)
Und ohne dass es auffällt
verschwinden mal ein paar
keinen Dummkopf gibt's mehr
auf der Welt
Klugscheisser werden rar

10)
Kapiert, mein Freund
was man hier träumt
wie zufrieden ich bin
jetzt, da mitten drin

11)
So, lieber Freund
muss man's hier treiben
um sich den Buckel vollzu
lachen
der Hoffnung auf der Spur zu
bleiben

12)
Wär dann das Jahr im Hand-
umdrehn vorbei
mein Freund, du siehst
wie wichtig mir ist
dass ich weiss und spüre: ich
bin dabei

13)
Das Jahr, das neu hereinbricht
geht nur ein Jahr lang dann
und in mir wächst die Einsicht
das ist, was neu ist dran

Zur Interpretation der einzelnen Strophen

1)
«Caro amico ti scrivo...» Das ist ein Brief, an einen Freund gerichtet, geschrieben in der Zeit der Jahreswende, wo verloren Geglaubtes und Verdrängtes mit besonderm Nachdruck wieder sein Recht anmeldet. Vieles liegt drin schon in der ersten Strophe, auch zwischen ihren Zeilen. Da schreibt einer, der sich Sorgen macht, sich einsam fühlt mit seiner Last, der seinen in der Ferne weilenden Freund vermisst und seine Sympathie. «Und weil du so weit fort bist / più forte ti scrivero»: «schreib ich, wie's in mir ruft»; näher beim Original wäre vielleicht (allerdings ungereimt): 'schreib ich dir umso inniger'. (Eigene Übersetzungsvarianten setze ich in einfache Anführungszeichen.)

2)
Die Freundschaft hat — wie sich zeigen wird — einen gemeinsamen tiefen Grund, den man mit Heinrich Böll eine «adventliche Sehnsucht» nennen könnte. «Seitdem du abgereist bist / c'è una grossa novità»: «geht es von Mund zu Mund». Mir würde die wörtliche Übersetzung besser gefallen 'gibt's eine grosse Neuigkeit.' So bliebe die Ironie des Urtexts stärker spürbar: nichts ist passiert, seitdem du fort bist (und es dürften Wochen und Monate sein); nichts ist geschehen von all dem, was wir so dringlich erwarteten, ersehnten: die grosse Wende, eine neue, brüderlich-schwesterliche Ordnung der Gesellschaft. Die «grossa novità» ist die alljährliche alte: «Bald ist das alte Jahr vorbei.» Und auch sonst bleibt alles beim alten.

3)
Ja, schlimmer. Mit knappen Zügen ist hier die gegenwärtige Grossstadtrealität gezeichnet, wie sie von Tag zu Tag an Feindseligkeiten zunimmt und täglich spürbarer — wie ich zu spüren meine — auch auf unsere kleinen Städte übergreift.

4)
«Und die, die nichts zu sagen haben / haben jetzt (dazu) viel Zeit.» Nicht diejenigen sind natürlich gemeint, die etwas zu sagen hätten, aber es nicht sagen dürfen, sondern im Gegenteil jene, die ständig reden, ohne etwas zu sagen: «die sprechenden Grillen», wie Edoardo Bennato, der Neapolitaner Cantautore, sie nennt. Sie haben jetzt ihre grosse Stunde. Sie hält sich für wichtig / sie hat lange studiert / sie hat doktoriert.../ Sie hält eine Predigt / eine Predigt, die gar nichts bringt....»

5)
«Ma la televisione ha detto..» — 'Aber das Fernsehen...' Das «Ma» bei Dalla unterstreicht die Ironie: was das Fernsehen sagt, das ist natürlich etwas ganz anderes..., wobei das TV-Publikum in die Ironie miteinbezogen ist. Nur allzu gern lassen sich «tutti quanti» trösten und beruhigen durch die viel versprechenden Prognosen der Bildschirm-Politiker am Jahresende: Im neuen Jahr wird alles besser (durch «Ankurbeln des Wirtschaftswachstums» wahrscheinlich), im neuen Jahre gibt's eine grosse Wandlung — wartet nur.

6-8)
Auch der Briefschreiber lässt sich, scheinbar zunächst nur spöttisch, zum Träumen verführen, doch gewinnt sein Traum unwillkürlich — wahrscheinlich aus alter, gemeinsamer Erinnerung mit dem Freund — eine ernst gemeinte, tiefe, für mich biblische Dimension. Im Symbol Christi erscheinen die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten, im Symbol der Vögel, 'die zurückkehren' (der in Italien gemordeten Singvögel?), die unter den Menschen leidenden Kreaturen. In Strophe 7 kommen die Hungernden und Invaliden in den Blick, in 8 die Homosexuellen; sie werden nicht mehr in den Untergrund verstossen sein, sondern frei 'nach ihrer Art' lieben dürfen. Dabei entgeht die Kirche nicht dem Spott: auch wenn die volle Erlösungszeit hereinbricht, wird sie noch Vorbehalte und Klauseln anzubringen haben: 'Auch die Priester werden sich verheiraten dürfen, aber erst von einem bestimmten Alter an.'

9)
Wie den biblischen Zukunftsvisionen fehlt auch dieser das Salz des Gerichtes nicht. Diejenigen, die jetzt so laut und falsch den Ton angeben, werden von der Bildfläche (nicht nur der TV) verschwinden: «i troppo furbi», die Cleveren, Durchtriebenen (vielleicht eher als «Klugscheisser», womit ein bestimmter Intellektuellentypus anvisiert ist) und «i cretini» — ein Ausdruck, der mir als missbrauchte Bezeichnung einer Invalidität bei Dalla Mühe macht. In der Übersetzung würde ich statt «Dummköpfe» 'Hohlköpfe' sagen. Das Wörtlein «dumm» — allzu oft verwendet für solche, die es gar nicht sind (z.B. in der Schule) — hat allmählich einen positiven Klang bekommen und bezeichnet m.E. eher jene, die das zukünftige Land erben, nicht verlieren.

10)
Noch sollte in der Übersetzung von «träumen» nicht die Rede sein. Noch ist der Träumer ganz drin im Traum, nicht aufgewacht. Näher beim Original ist hier Burris baseldeutsche Fassung:

Kriegsch's mit, my Fründ
was i sag und schryb
und wie-n-i glügglig bi
zmitt's drinne, do derby

11)
Jetzt ist der Briefschreiber aufgewacht und sich seiner Traumsituation bewusst geworden. «Vedi caro amico / cosa si deve inventare...» — 'was wir erfinden müssen'; oder wie Burri baseldeutsch — noch einmal besonders treffend — mit entschuldigendem Unterton sagt: «was mir für Sache mien mache». — «...per poter riderci sopra» — 'um darüber lachen zu können': über die verfahrene «Lage der Nation-en», denke ich, die radikales Umdenken und Umkehr verlangte, statt dessen nur immer neu wortreich beredet wird oder durch Flickwerk verschleppt. — Die Strophe als ganzes ist ein Bekenntnis. Ja, das war ein Traum; aber *dieser* Traum ist nichts, nicht «Opium des Volks» wie die andern. Er ist notwendig. Wir brauchen ihn, «um der Hoffnung treu zu bleiben» (wie Burri in seinem Entwurf übersetzte). «Sich den Buckel voll lachen» ist mir als Ausdruck zu stark. Ein stilleres Lachen dürfte gemeint sein, dass aus der Hoffnung kommt, nicht aus der Verzweiflung und nicht aus der Verachtung — das seinen letzten Grund hat im Glauben: in einem Ja zum Leben trotz allem (vgl. Paul Tillich, «Mut zum Sein»).

12)
‹Auch wenn das erträumte neue Jahr einen Augenblick dauerte...› Damit ist die Relativität, zugleich aber auch die Realität der Utopie ausgesprochen. Der Briefschreiber ist überzeugt, dass seine Vision etwas bewirkt — nicht das Ganze und Endgültige, aber einen Teil davon; Vor-läufiges kann und wird sich erfüllen — und lohnt, dabei zu sein.

13)
Das «Jahr», von dem die Schlussstrophe spricht, ist doppelsinnig. Einerseits nimmt es — nachdrücklich im Indikativ

— den Gedanken des nicht vergeblich erträumten, vorläufigen Jahrs von 12 auf. Andererseits kann es auch ganz einfach ein neues Jahr in meinem Kalender bedeuten — ein Jahr mehr und bald weniger sinnvoll oder nicht sinnvoll gelebten Lebens. Aus beidem zugleich zieht Dalla den Schluss: «io mi sto preparando» — 'ich bereite mich vor' — «und i bi ein, wo dra goth».

Das ist die Neuigkeit. Es gibt keine andere. Worte allein, seien sie noch so gescheit, sind Blabla. Aber auch die besten aller Träume helfen nichts, wenn sie nicht in meinem Leben ihren konkreten Anfang finden.

Übrigens: Man sollte das Gedicht gesungen hören! Dann wird's zum Brief, der ankommt.

Armin Jans

Ungarns Weg zur eigenen Wirtschaftsordnung

Im Vergleich zu den von Versorgungsengpässen und Zahlungsbilanzschwierigkeiten geplagten Comecon-Ländern erfreute sich Ungarn in den letzten Jahren einer geradezu blühenden Wirtschaft. Die 1957 begonnenen und seit 1968 verstärkten, schrittweisen Reformen haben offensichtlich Früchte getragen. Diese auch von der Kremlspitze gelobte Entwicklung ist auch für uns von Interesse. Allerdings war der Zugang zur ungarischen Wirtschaftstheorie und -praxis bisher nicht einfach: Häufig ist das Material nur in ungarisch verfügbar und die meisten Emigranten, die im Westen publizieren, vermitteln aufgrund ihrer ideologischen Vorurteile ein zu wenig objektives Bild.

Die vor kurzem erschienene Studie von Zsuzsa Raducziner über die ungarische Wirtschaftsordnung von heute schliesst deshalb eine Lücke für denjenigen, der sich über das Wichtigste orientieren will.*

Nach einem kurzen historischen Rückblick auf die nach Sowjetmuster organisierte Zentralverwaltungswirtschaft in den Jahren 1949–1956, auf die erste, noch zaghafte Reformphase von 1957–1967 und auf die wichtigsten Reformschritte seit 1968 stellt die Autorin die heutige Wirtschaftsordnung systematisch dar. Der Reihe nach werden die privaten Haushalte, die staatlichen Unternehmen und die Genossenschaften vorgestellt. Besondere Aufmerksamkeit schenkt die Autorin den privaten Betrieben, in denen 1978 etwa 3,5% aller Erwerbstätigen beschäftigt waren. Denn mit den 1981 und 1982 eingeführten neuen Betriebsformen dürfte der private Sektor in nächster Zeit beachtlich zunehmen. Zugelassen sind jetzt nämlich auch die Verpachtung von Produktionseinheiten staatlicher Unternehmen oder von Genossenschaften an Private (z.B. Gaststätten, Kleinhotels und profit centers in Industriebetrieben), sodann Kleingenossenschaften, genossenschaftliche Fachgruppen sowie Arbeitsgemeinschaften.

Anschliessend behandelt die Autorin den staatlichen Bereich: Staatshaushalt und soziale Sicherheit, Planung und Markt. Zweierlei wird dabei deutlich: Einmal sind die vom Parlament in Gesetzesform verabschiedeten 5-Jahres-Pläne lediglich für alle staatlichen Organe, nicht aber für die Betriebe (auch nicht für die staatlichen verbindlich. Zum andern ist die Wirtschaftspolitik nicht Globalsteuerung, sondern besteht aus Eingriffen auf der Ebene der Branchen und Regionen und auf der Ebene der Betriebe, wobei von den bisher üblichen Branchenkonzernen Abschied genommen wurde. Angestrebt wird eine Konkurrenzwirtschaft, sei es über den Weltmarkt oder — in der Binnenwirtschaft — durch Aufteilung von Monopolen in mehrere, sich konkurrenzierende Betriebe.

Die Arbeit wird abgerundet durch einen Versuch, die ungarische in das Spektrum der existierenden Wirtschaftsordnungen einzureihen, sowie durch statistische Daten und ein bis Ende 1981 nachgeführtes Literaturverzeichnis. An manchen Stellen wäre eine vertieftere Darstellung wünschenswert gewesen. So bei der Frage der Kompetenzverteilung in den Betrieben (Stichworte: Mitbestimmungsmöglichkeiten der Belegschaft, Rolle der Gewerkschaft), wo offenbar immer noch das Leninsche Prinzip der Ein-Man-Leitung dominiert. So generell bei der Gegenüberstellung von Deklamation und Praxis und schliesslich beim nicht voll geglückten Versuch, die ungarische Wirtschaftsordnung mit andern Wirtschaftsordnungen zu vergleichen. Dieser hätte durch eine Gegenüberstellung des ungarischen mit dem sowjetischen und jugoslawischen System stark an Aussagekraft gewonnen. Trotzdem bietet die Arbeit einen verständlichen, gut lesbaren Einstieg in die Thematik.

* Zsuzsa Raduciner, Die ungarische Wirtschaftsordnung heute, Peter Lang Verlag Bern-Frankfurt, 1982 (300 Seiten)